

———— JASMIN FISCHER ————

UNTER  
DEM  
MONDLICHT

*Kurzgeschichte*



## LANG LEBE DER KÖNIG

Die Stille war unerträglich.

Es war schon schlimm genug, hier im Dorf sitzen zu müssen und nichts anderes tun zu können, als abzuwarten und zu hoffen. Doch dass hier augenscheinlich auch sonst niemand etwas anderes tat, machte die Sache noch schlimmer. Einen Vorwurf konnte ich den Dorfbewohnern dafür allerdings nicht machen. Wir alle wussten, wieso unser König nicht bei uns war. Und wie gefährlich es war.

Wir befanden uns im Krieg. Nicht gegen ein anderes Volk. Das wäre etwas gewesen, mit dem wir besser hätten umgehen können. Nein, wir kämpften gegen etwas weitaus schlimmeres. Einen Feind, der bereits tot war. Im wahrsten Sinne des Wortes.

Um diese Übermacht zu besiegen, hatten wir uns sogar mit den anderen magischen Spezies verbündet. Und gleichzeitig wusste jeder, dass wir dennoch keine Chance hatten. Weder die

Werwölfe für sich allein, noch gemeinsam mit den anderen.

Mir war klar, dass viele nicht verstanden, warum König Henry trotzdem in den Kampf gezogen war. Warum er an der Front kämpfte, statt hier im Königsdorf in Sicherheit zu bleiben, um sein Volk zu führen. Aber ich verstand es. Weil ich genauso gehandelt hätte.

Ein wahrer König versteckte sich bei einer solch übermächtigen Gefahr nicht, während andere für ihn und auf seinen Befehl hin kämpften – und starben. Henry war stets ein gerechter König, der es als seine Pflicht ansah, als Vorbild für seine Leute voranzugehen. An diesem Prinzip würde er nichts ändern, nur weil es plötzlich ein wenig gefährlicher war als alles, was wir sonst kannten. Ich mochte nicht immer mit ihm einer Meinung sein, aber diese Eigenschaft hatte ich immer an ihm bewundert.

In den letzten Tagen hatte ich es mir angewöhnt, vor dem Tor zum Wohn- und Regierungshaus unseres Königs zu sitzen und von dort aus über die große Dorfwiese Richtung Eingang zu starren. Ich wollte es sofort mitbekommen, wenn Henry zurückkehrte.

Gestört wurde ich dabei nicht. Niemand sprach mich an. Die anderen Dorfbewohner wussten, dass sie derzeit keine Antworten von mir erwarten konnten oder mich dazu bewegen konnten, meinen Platz aufzugeben. Selbst meine Geschwister ließ ich in dieser Situation nicht an mich heran. Stattdessen blieb die Bevölkerung entweder in ihren Häusern oder hatte sich auf dem Versammlungsplatz zusammengefunden, um gemeinsam auszuharren. Arbeiten konnte niemand. Wir waren alle viel zu sehr mit Bangen und Hoffen beschäftigt.

Diese Umstände sorgten dafür, dass ich der erste war, der die Rückkehr von Hamish und Cat bemerkte. Sie kamen den Weg

vom Parkplatz entlang auf mich zu und in dem Moment, in dem ich sie erblickte, blieb mir die Luft weg. Panik und aufsteigende Trauer, die ich zu leugnen versuchte, schnürten mir Brustkorb und Kehle zu. Die beiden allein zu sehen ...

Es konnte nur eines bedeuten. Aber das konnte nicht sein. Das *durfte* nicht sein.

Vielleicht war er verletzt. Vielleicht wollten sie jemand bestimmtes holen, um ihm zu helfen. Vielleicht ...

Wie in Trance stand ich auf und wartete mit wild pochendem Herzen, dass sie zu mir kamen. Am liebsten wäre ich ihnen entgegengerannt, um so schnell wie möglich Antworten zu erhalten, aber meine Beine wollten sich nicht bewegen. Gleichzeitig war ich froh um jede Sekunde, in der ich die Erklärung noch nicht kannte; in der ich unwissend und die Welt noch einigermaßen in Ordnung war. Zumindest redete ich mir das ein.

Doch je näher sie kamen, desto weniger konnte ich leugnen, was ich bereits ahnte, und desto größer wurde die Gewissheit. Es lag nicht nur daran, dass die zwei engsten Vertrauten des Königs niemals von seiner Seite gewichen wären, wenn sie eine andere Wahl gehabt hätten. Es lag auch an ihrer Erscheinung. Ihr Gesichtsausdruck, den ich immer besser erkennen konnte, war eine Mischung aus unbändiger Trauer und Entschlossenheit. Ihre herabgesunkenen Schultern, während sie es dennoch fertigbrachten, aufrecht und erhobenen Hauptes zu bleiben. Ihr rascher, kräftiger Schritt, der gleichzeitig schwerfällig wirkte.

Es waren so gegensätzliche Haltungen, dass es unmöglich schien, sie in Kombination zu sehen. Und doch tat ich es in diesem Moment. Weil diese beiden innerlich gebrochen waren und dennoch ihr Pflichtgefühl sie dazu antrieb, ihre Mission zu erfüllen.

Schließlich blieben sie wenige Schritte vor mir stehen und der Schmerz in ihren Augen zwang mich beinahe in die Knie. Doch nicht ich war es, der wenige Sekunden später zu Boden sank.

»David, wir müssen dir leider mitteilen, dass König Henry gefallen ist. Er hat sich heldenhaft geopfert, um andere Leben zu retten«, sprach Cat die Worte aus, vor denen ich Angst gehabt hatte, und ließ sich auf ein Knie nieder, wobei sie gleichzeitig den Kopf senkte.

»Gemäß den Wünschen von König Henry, der dich als seinen Nachfolger erwählte, übertrage ich hiermit die Regierungsvollmacht an dich, *König David*«, schloss sich Hamish an, bevor er es seiner Kollegin gleichtat und mir ebenfalls seinen Nacken präsentierte.

Und ich ... Ich konnte nichts anderes tun, als die beiden vor mir kniend mit weit aufgerissenen Augen anzustarren, krampfhaft zu schlucken und all meine Kräfte darauf zu verwenden, nicht ohnmächtig zu werden.

In meinem Kopf drehte sich alles. Ich war mir nicht einmal sicher, was davon mich mehr schockierte: Dass mein langjähriger Freund und Mentor tot war oder dass ich soeben – viel zu früh – den Thron bestiegen hatte. Ich fühlte mich alles andere als bereit dazu, das weltweite Oberhaupt der Werwölfe zu sein.

»Entschuldigt mich«, brachte ich gerade noch gepresst heraus. Weil es meine Pflicht war, eine Erklärung zu geben. Weil ich mich in meiner neuen Position an Regeln halten musste.

Und dann ging es plötzlich ganz leicht. Mit einem Mal gehorchten mir meine Beine wieder. Ich drehte mich zur Seite und rannte los. Ohne auch nur ein einziges weiteres Wort zu sagen. Ohne auf ihre Rufe zu reagieren, rannte ich immer

weiter, bis mich der Wald verschluckte und ich für mich allein war. So, wie ich es jetzt brauchte.

Erst als ich stehenblieb, bemerkte ich, dass ich mich verwandelt hatte. Ich war nicht länger ein Mensch, sondern setzte mich als Wolf unter die Bäume. Den Blick starr geradeaus ins Dickicht gerichtet, regte ich mich nicht. Nur ein gelegentliches Winseln entrang sich meiner Kehle, während Erinnerungen an Henry meinen Geist fluteten und ich der Bilder nicht mehr Herr wurde.

Henry, der mir in seinem Büro von den Eigenheiten der Alphas erzählte, die ihm unterstellt waren und ihn in den einzelnen Ländern als Anführer vertraten.

Henry, der mit mir in Wolfsgestalt auf dem Versammlungsplatz das Kämpfen übte.

Henry, der mich beim Abendessen mit einer seiner unzähligen Geschichten zum Lachen brachte.

Henry, der einfach für mich da war, wenn ich jemanden zum Reden brauchte.

Der Wald war schon immer mein Zufluchtsort gewesen. Vermutlich ging das den meisten Werwölfen so. Aber heute spürte ich nichts von der beruhigenden Wirkung, auf die ich gehofft hatte. Der Verlust war zu tiefgreifend. Die Angst zu überwältigend. Die Selbstzweifel zu laut.

Wie sollte ich das nur ohne Henry schaffen? Wie sollte ich regieren? Wie sollte ich das verstehen und erlernen, was er mir noch nicht hatte beibringen können?

Wieso musste er mich gerade jetzt verlassen? Jetzt, wo sich die magische Welt im Umbruch befand. Und es war zweifelsfrei, dass sich in den kommenden Jahren vieles verändern würde. Zum ersten Mal seit Jahrtausenden standen die

magischen Völker Seite an Seite. Wir kämpften gemeinsam, statt uns gegenseitig zu bekriegen. Henry hatte es gesagt und auch ich spürte es: Dies war kein einmaliges Ereignis. Es würde nicht mit dieser Herausforderung enden. Eine tiefgreifende Veränderung hatte begonnen, die jede einzelne Spezies betraf. Unsere eingeschlossen. Und ich hatte keine Ahnung, wie man mit einer solchen Situation umging. Darüber hatten wir nie gesprochen.

»Auch wenn ich deine Gedanken nicht hören kann, sehe ich dir an, wie du dir deinen Kopf über unnötige Dinge zerbrichst.«

Ich sah auf und direkt in Hamishs gütige, mitfühlende Augen, in denen ich auch den Schmerz sehen konnte, mit dem er selbst zu kämpfen hatte. Bereits vor einer Weile hatte ich seine Anwesenheit gewittert, hatte aber gehofft, dass er den Rückzug antreten würde, sobald er meine Unversehrtheit festgestellt hatte, statt mich anzusprechen. Allerdings musste ich auch zugeben, dass ich überrascht war, dass er mir überhaupt so viel Zeit allein gegeben hatte – auch wenn ich mir nicht ganz darüber im Klaren war, wie lange ich tatsächlich schon hier saß.

Einige Sekunden überlegte ich, ob ich ihn einfach ignorieren sollte, bis er wieder verschwand, doch schließlich ergab ich mich und verwandelte mich zurück, um mit ihm sprechen zu können. Gleichzeitig setzte er sich neben mich auf den moosigen Waldboden.

»Wieso bist du mir gefolgt?«

»Niemand von uns sollte jetzt allein sein. Du am allerwenigsten.«

Ich schnaubte. »Keine Sorge, ich habe nicht vor, mir auch noch etwas anzutun.«

»Das habe ich auch nicht geglaubt. Aber du bist dabei, dich in ein Schwert namens Selbstzweifel zu stürzen und das kann ich nicht zulassen. Nicht gerade jetzt.«

Innerlich zuckte ich ertappt zusammen, während ich äußerlich die gleichgültige Fassade aufrecht erhielt. »Wie kommst du darauf, dass die Trauer um Henry ausgerechnet das zur Folge hätte?«

»Weil ich dich kenne. Und weil du gerade nicht du selbst bist. Jemanden zu verlieren, der jahrzehntelang als Mentor an deiner Seite war, ist keine Kleinigkeit. Plötzlich musst du seinen Platz in der Öffentlichkeit einnehmen und Entscheidungen selbst treffen, die zuvor in seiner Verantwortung lagen. Es ist nur natürlich, dass man in diesem Moment ins Straucheln kommt.«

»Aber ich bin auf genau diese Situation vorbereitet worden. Es gibt keine Ausrede, mich nicht so zu verhalten, wie es nun von mir erwartet wird.« Ich zog die Beine an die Brust und legte das Kinn auf Knie. Innerlich fühlte ich mich leer und betäubt, trotzdem merkte ich, dass unser Gespräch aktuell das Gegenteil von dem bewirkte, was Hamishs eigentliche Intention gewesen war. Ich zweifelte nur noch mehr.

»Du kannst noch so gut darauf vorbereitet werden, wenn es soweit ist, kann dich nichts und niemand vor deinen Gefühlen bewahren. Du hast Henry geliebt und er hat dich geliebt. Du warst wie ein Sohn für ihn. Es ist nur natürlich, dass du seinen Verlust erst einmal verarbeiten musst, bevor du dich mit all deiner Kraft deiner neuen Aufgabe widmen kannst.« Hamish machte eine kurze Pause, bevor er fortfuhr.

»Das Problem sind nicht deine Gefühle. Das Problem sind die Umstände. Als neuem König erwartet man von dir, dass du

sofort seinen Platz einnimmst. Noch dazu in dieser unruhigen, gefährlichen Zeit. Die Werwölfe brauchen einen Anführer.«

Eine Weile starrte ich nur geradeaus. Dies war nichts Neues für mich. Ich wusste sehr genau, wo nun mein Platz war und was von mir erwartet wurde. Und wie Hamish gesagt hatte, war genau das das Problem. Ich wollte jetzt nicht an vorderster Front stehen – ob nun auf dem Schlachtfeld oder hier im Königsdorf. Ich wollte mich verkriechen, um Henry trauern und versuchen, mich daran zu erinnern, was er mir darüber beigebracht hatte, was es hieß, ein guter König zu sein. Und was ich über die Jahre hinweg für mich selbst festgelegt hatte, wie ich diese Position ausfüllen wollte.

Aber das konnte ich nicht.

»Ich weiß«, murmelte ich deshalb schließlich und schloss für einen Moment die Augen. Ob ich wollte oder nicht, es gab kein zurück mehr zu dem Leben, das ich noch vor ein paar Stunden gekannt hatte. Ich war nun König und ich musste mich entsprechend verhalten. Also tat ich mein bestes, meine Emotionen in eine Schublade im hinteren Teil meines Bewusstseins zu schieben. Um sie konnte ich mich später kümmern. Erst einmal musste ich der Rationalität den Vorrang geben.

»David, du magst dich jetzt vielleicht allein und verloren fühlen, aber du sollst wissen, dass du niemals wirklich allein sein wirst. Wir werden immer an deiner Seite sein und dich bei all deinen Entscheidungen und Taten unterstützen«, versicherte mir Hamish und tatsächlich brachte er damit meine Mundwinkel dazu, die Andeutung eines Lächelns zu zeigen, wobei ich ihn endlich wieder ansah.

»Das weiß ich zu schätzen. Ich danke dir.« Ich stand auf.  
»Dann wollen wir uns unserem Schicksal stellen.«

Nun zeigte auch mein Freund ein kleines Lächeln, das seine Augen allerdings nicht erreichte. Wie ich war er dafür noch zu sehr in den Geschehnissen gefangen, die unser Leben bedeutend veränderten.

Nebeneinander gingen wir schweigend die Strecke zurück, die ich zuvor auf dem Hinweg kaum wahrgenommen hatte. Erst kurz bevor wir die Bäume hinter uns ließen, ließ sich Hamish ein wenig zurückfallen. Im ersten Moment war es mir ein wenig unangenehm, doch ich wusste, was er damit bezweckte und dass ich mich daran würde gewöhnen müssen. Meine Ahnung wurde bestätigt, sobald ich die freie Fläche unseres Dorfes sah.

Auf der großen Wiese hatten sich alle Bewohner versammelt. Kaum hatten mich die ersten Personen bemerkt, verbreitete sich meine Anwesenheit wie ein Lauffeuer unter ihnen und sie wandten sich mir alle zu. Als wir nur noch zehn Meter von ihnen entfernt waren, fielen sie gemeinschaftlich auf die Knie und senkten ihre Köpfe. Offensichtlicher hätte es kaum sein können, dass Cat ihnen inzwischen die Kunde vom Machtwechsel überbracht hatte.

Wenige Schritte vor ihnen blieb ich stehen.

»Der Tod von König Henry hat uns alle schwer getroffen«, erhob ich meine Stimme und musste alle Willenskraft aufbringen, bei diesen Worten nicht direkt ins Stocken zu geraten. »Er ist gestorben, um uns zu schützen und dabei zu helfen, dem Treiben der Untoten ein baldiges Ende zu bereiten. Wir werden sein Opfer in Ehren halten und ihm einen Abschied schenken, wie es einem solch besonderen Mann und großen König gerecht wird. Doch noch muss die Zeit der Trauer warten. Zunächst sorgen wir dafür, dass sein Tod nicht sinnlos war. Wir

werden alles in unserer Macht stehende tun, um unserem Volk den Frieden zurückzubringen. Als neues Oberhaupt gelobe ich euch, mit ganzer Kraft dafür zu kämpfen, dass die Wölfe eine wundervolle Zukunft haben.«

Es mochte ein schwacher Abklatsch von dem Schwur sein, den ich bei der offiziellen Krönungszeremonie ableisten würde, aber in diesem Augenblick war es mir wichtig, ihnen zu zeigen, wie wichtig sie mir waren. Wie ernst ich diese Aufgabe nahm, die mir nun anvertraut war.

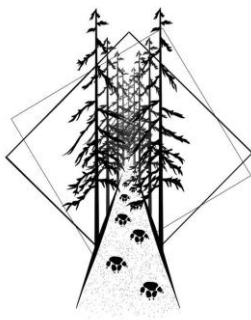
Und nach ihrer darauffolgenden enthusiastischen und einstimmigen Erwiderung zu schließen, hatte ich damit die richtigen Worte gefunden.

»Lang lebe König David.«

*Ende der Kurzgeschichte*

Mehr über David und seine Freunde kannst du in folgendem Buch lesen:

»[UNTER DEM MONDLICHT](#)«



## *Impressum*

2026

© Jasmin Fischer

Illustration und Kapitelzierde: Kathleen Saevecke – Farbsplitter

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung ohne Zustimmung des Verlages und des Autors ist unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.